



nomaden salon von Nele Ströbel

1994 stellte ich unter dem Titel „nomad“ entfaltbare Bildhauerobjekte und bearbeitete Lithographien in der Artothek München aus. Thematischer Schwerpunkt war der Schaffensprozess und die Werkzeuge als Zeugen des Werks selbst. So hat für mich der Begriff des Nomadischen eine weitere Dimension bekommen, die ich bis heute in meinen Raumarbeiten untersuche.



Zur Langen Nacht der Museen 2003 installierte ich in einem Werkstatt Container auf der Straße, ein Gästezimmer für den nomadisierenden Dauereinsatz von Arbeit. Ein „Chambre d’amis“ ohne Bett und ohne Fenster ins Freie. Reale und fiktive Gegenstände aus dem Atelier wurden mittels Kaschieretechnik in rotes Paper getaucht und zu einem imaginären Arbeitsplatz, dem ‘Roten Zimmer’ komponiert.



Den Katalogtext zu meiner Jubiläum-sinstallation „kunst-koffer-gasteig“ 2011 verfasste Dr. Hans-Georg Küppers unter dem Titel “Die Häuser der Nomaden“.

Seit 2012 arbeite ich in zwei Metropolen in zwei Ateliers. Berlin: kühles Tiefparterre in einer ehemaligen Remise, ideal für heiße Sommer, ein Kokon für die Reise in die Biografie. München: ein helles, klares Loft für den Winter.



Und ich stelle mir die Frage: Wie stehen Arbeit und Ort in (un-)mittelbarer Beziehung?

Berlin ist aufregend. Es gibt unendlich viele Lebensentwürfe, auch von unendlich vielen Künstlerinnen und Künstlern. Von 0 bis 100, von Hartz IV bis Megastar, das gehört für mich zu einer Metropole dazu. Auch das Scheitern, vormals in Wien beheimatet, lebt und arbeitet hier prächtig. Dauernd kommen neue Leute an, erfinden sich und ihr Umfeld neu.

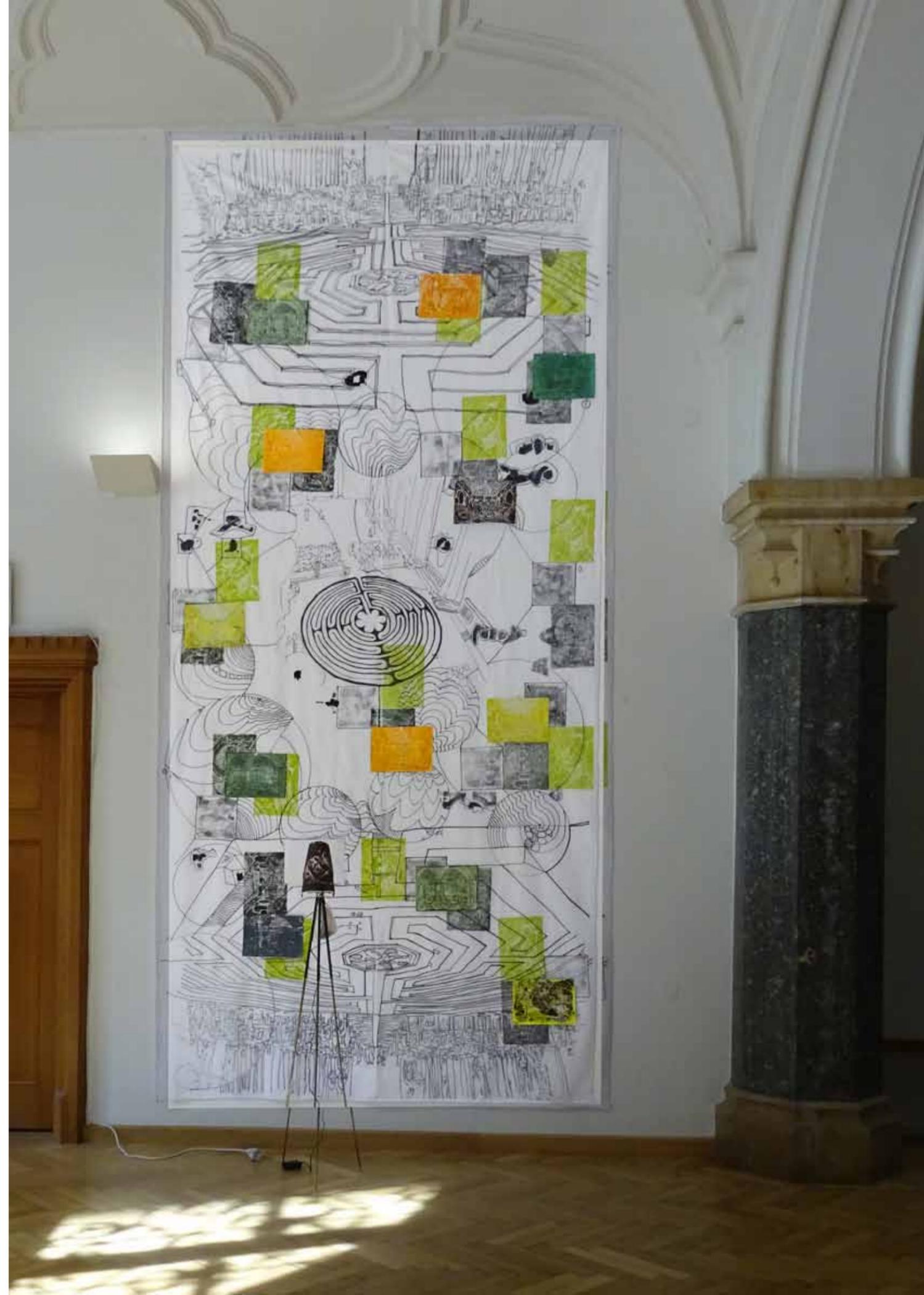


In München ist diese Form der Eigendynamik nicht möglich. Künstlerische Strategien müssen subversiver sein. Viele Erfahrungen mit der Gentrifizierung sind inzwischen auch für Berliner Künstler sehr wichtig und kostbar. Wenn man in München künstlerisch überlebt, kann man dies in Berlin mit Bravour. Man lernt auf kleinstem Raum zu experimentieren. Versuchsanordnungen in epischer Breite sind selten möglich. Dazu fehlen in München die Brachen und Freiräume.

Trotzdem gibt es hier weniger Stress und Hektik, bessere Luft zum Atmen. In Berlin ändert sich dauernd alles, das ist auch ein UNTERSCHIED. Ich brauche sowohl den Ortswechsel als auch das Reisen im Kopf - ein Topos mit 1000 Facetten. Die andere Verortung, das Zettel- und Schriftenreich. Aus diesen unterschiedlichen Geschwindigkeiten kann ich für meine künstlerische Arbeit schöpfen.



Obwohl Künstler auch in Zeiten globaler Wanderungen vom Innenraum gelenkt werden, stellt sich die Frage, inwieweit Orte die Arbeit beeinflussen. Im Rahmen dieser „Feldforschung“ erobern Objektgruppen die Hallen der Rathausgalerie: In der Prozession der ständigen Begleiter wird auf rollbaren Gerätschaften mit Terrakottaobjekten vom Leben im Atelier berichtet und der Spannungsbogen zwischen den unterschiedlichen Arbeitsstädten materialisiert. In der zweiten Themengruppe, der Spirale der Erinnerung öffne ich mit Reisekoffern, Leporellos und Digitaldrucken aus Acrylscheiben Erzählräume für Bildobjekte und digitale Loops, die aus der jeweiligen Stadt als Werkstatt berichten. Die Konferenz der Künstler findet im flottierenden Nomadenzelt im Zentrum statt, geballte Bewegung und Kommunikation sind zu erwarten.“







Nele Ströbel von Christian Schoen

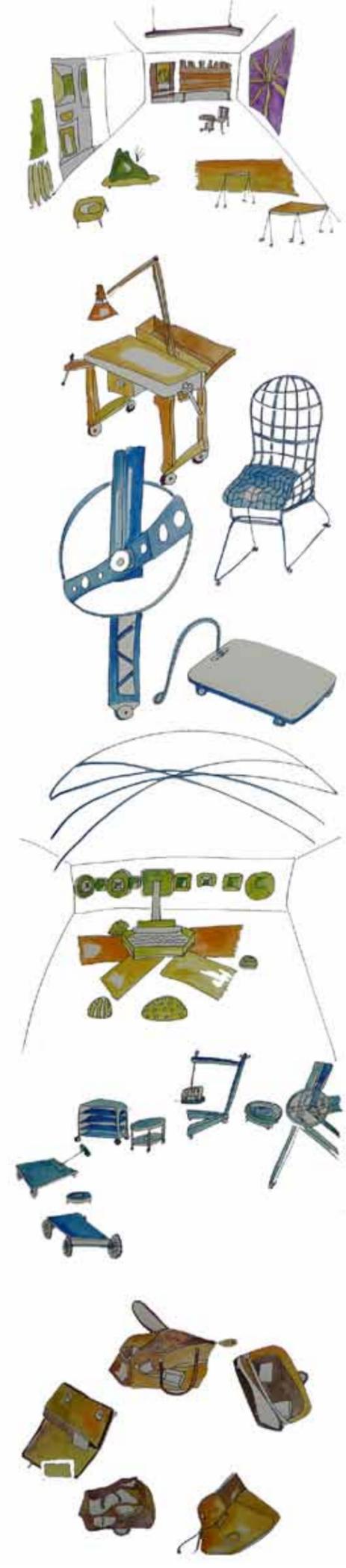
Nele Ströbel überschreitet beständig die Grenzen und wandert zwischen Kunst, Wissenschaft und Technik hin und her. Ihr Augenmerk ist gerichtet auf gesellschaftliche Zusammenhänge. Dabei spielt der Paradigmenwechsel zwischen privatem und öffentlichem Raum eine zentrale Rolle. In letzter Konsequenz stellt sich für sie die Frage nach der Aufgabe, der Erscheinung und dem Ort von Kunst.

Die zwischen ihren Ateliers in München und Berlin pendelnde Bildhauerin ist nicht von ungefähr Initiatorin des nomaden salons. Das Transitorische beschäftigt die Künstlerin bereits seit mehreren Jahrzehnten.

Schon 1994 stellte sie unter dem Titel 'nomad' entfaltbare Bildhauerobjekte und bearbeitete Lithografien aus, die nach der Bedeutung der künstlerischen Werkzeuge als Zeugen des Werks selbst fragte.

2003 installierte sie in einem Werkstattcontainer im öffentlichen Raum ein Gästezimmer für den nomadisierenden Dauereinsatz von Arbeit. Schon dort tauchten reale und fiktive Gegenstände aus dem Atelieralltag auf, die sie verfremdet in dem „Chambre d'amis“ präsentierte. Der Bereich des nomaden salons, der als Prozession der ständigen Begleiter bezeichnet ist, darf als Fortführung dieses Konzepts gesehen werden. Hier wird mit Raumskulpturen, Objekten und Collagen vom Leben im Atelier berichtet. Welchen Beitrag leistet ein Lastenkrane oder ein Akkuschauber bei der künstlerischen Arbeit? „Die Grundlinie in meiner Kunst“, so erklärte es Ströbel einst in einem Interview, „ist der Versuch, räumliche Situationen in Bewegung zu versetzen.“

Im Transfer von Utensilien ihrer Künstlerwerkstatt in den Ausstellungskontext ergeben sich neue Sichtweisen, nicht nur auf den jeweiligen Gegenstand, sondern vor allem auf das eigentliche Tun. In diesem Zusammenhang stehen auch die sieben Koffer, die an der Wand die Spirale der Erinnerung formen. Jeder einzelne Koffer bildet einen Erzählraum, der - sei es durch Bildobjekte oder durch digitale Loops - von den Werkstattorten Berlin und München berichtet. Das hier Gezeigte ist mehr als pure Dokumentation oder Rekonstruktion des Arbeitsalltags.





Seit vielen Jahren ist sie in nahen und fernen Ländern unterwegs, um das Zusammenspiel spezifischer Topografien und den jeweils dort lebenden, handelnden und gestaltenden Menschen in ihren sozialen Strukturen zu untersuchen. Für ihr Projekt Hortus conclusus bereiste sie 2006 fünfzehn bayerische Frauenklöster, um deren Gärten zu studieren. Fünf Jahre später weitete sie das Thema aus, indem sie sich mit dem zeitgemäßen Phänomen des „urban- bzw guerilla-gardening“ auseinandersetzte, dann in Berlin-Neukölln.

In Berlin-Neukölln befindet sich auch ihr Atelier. Berlin bietet ihr ein Fenster zu den unterschiedlichsten Lebensentwürfen, es ist eine Stadt der Gegensätze und der Extreme. Ströbel reflektiert sehr wohl den Unterschied zu dem Leben in ihrer zweiten künstlerischen Heimat München, wo gegen die Saturiertheit angekämpft werden muss, damit der kreative Geist überleben kann. Dort wo in Berlin ständig Bewegung herrscht, ist München in Schönheit erstarrt. Doch der Mangel an Freiräumen wird kompensiert durch eine ruhigere Lebensart, also weniger Hektik und Stress.

So ist das Leben der Künstlerin Nele Ströbel in den beiden Städten nicht nur ein nomadisches, sondern gibt ihr auch die Chance sich die jeweils besten, interessantesten, inspirierendsten Seiten auswählen zu können.

Für Nele Ströbel ist der Ortswechsel, der auch das Reisen im Kopf meint, gleichermaßen Notwendigkeit wie Gegenstand ihrer Kunst.

Seite 2 und 18/19:

„Flottierendes Nomadenzelt“, 2019, Wachstumsfließ, Metallrahmen, 1m x 4,65 m x 5 m

Seite 15:

„Plan B“, 2018, Marker und Druck auf Textil. Linoldrucke auf Papier mit Motiven aus der Rathausgalerie, Stativ mit ummantelten Minibeamer. Die Arbeit heißt Plan B, weil sie sowohl horizontal als auch vertikal aufgebaut werden kann. Die zwölf aufmontierten Papierarbeiten bestimmen die Wahrnehmungsrichtung. Die Projektion auf ein A 4 Papier zeigen Einblicke in die Werkstattarbeiten von Nele Ströbel und eine, sich drehende Prozession von Holzleisten im Berliner Atelier 2,06 m x 4,55 m.

Seite 20:

„Berliner Rollbild“, 2017, Mischtechnik auf Papier, Skizzen zum „nomaden salon“ 2 m x 2,55 m.

Seite 21:

„Spirale der Erinnerung“, 2017/19, Wandarbeit mit historischen Koffern, Leporello-Handzeichnungen und ovalen Digitaldrucken von verschiedener Ateliermotiven auf Acryl.

Seite: 16/17, 24/25 und 26/27:

„Prozession der ewigen Begleiter“, 2017/19, sechs Metallgerätschaften aus dem Atelier dienen als Sockel für Raummodelle: Lehm-Container, Motorblöcke, Maschinenteile aus Terrakotta, teilweise glasiert,

Seite 22:

vier „Raummodelle auf Paletten“ aus rotem Ton kommunizieren mit der Spirale der Erinnerung 5 m x 6 m x 1,5 m



